

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1 M. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

# Der Proletarier

Anzeigenpreis: Arbeitsvermittlungs- und Zahlstellen-Anzeigen die 3 gespaltene Kolonnen-Zeile 60 J. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

## Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Verlag von A. Brey. Druck von E. A. H. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: G. Schneider, Hannover. Redaktionsschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Nilolaistraße 7, 2. Et. — Fernsprech-Anschluß 3002.

### Winterarbeit.

I.

Es ist rüstig vorwärts gegangen mit der Gewerkschaftsbewegung im laufenden Jahre. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, ist das Heer der in freien Gewerkschaften organisierten Arbeiter schon jetzt um einige Hunderttausend gewachsen. Der Metallarbeiterverband hat allein rund 75 000 Mitglieder gewonnen, unser Verband bisher rund 25 000. Ob die Christlichen und die Pirsch-Dunderschen eine ähnliche oder überhaupt eine Zunahme haben, ist unbekannt, tut aber auch wenig zur Sache, maßgebend ist für die Arbeiter wie für die Unternehmer das Wachstum der freien Gewerkschaften. Der Hauptgrund dieses erfreulichen Wachstums liegt in der Besserung des Wirtschaftslebens. Wohl hat auch die Steuerreform des schwarzblauen Blocks das Organisationsbedürfnis gefördert, indem sie eine allgemeine Verteuerung des Unterhalts herbeiführte, aber ohne den gleichzeitigen Aufschwung des Wirtschaftslebens wäre die allgemeine Entlastung im Grunde der Verzweiflung verbleibt. Erst die steigende Nachfrage nach Arbeitskräften bei gleichzeitig fallendem Angebot weckte oder steigerte das Wertbewußtsein der Arbeiter, bereitete den Boden, auf dem aus der instinktiven Empörung die zweckbewußte Tat spritzen konnte.

Neue Scharen strömten den Gewerkschaften zu, die alten aber drängten zum Kampfe. Die Abrechnung der Gewerkschaften für das Jahr 1910 wird in der Rubrik Streiks und Ausperrungen Ausgabeposten aufzeigen, die bisher noch nie erreicht wurden. Aber den aufgewandten Summen entsprechen auch die erzielten Erfolge. Es ist die denkbar beste Antwort auf die Kassandraraufe, die vor Jahresfrist so laut ertönte, daß das Jahr 1910 Erfolgslöffeln bringen wird, die bisher noch nie erreicht wurden. Dabei läßt sich der Haupterfolg der Kämpfe im Baugewerbe und in der Metallindustrie gar nicht einmal in Ziffern festhalten. Diese Erfolge aber förderten wiederum mächtig die Organisationsarbeit. Es ist eine alte Erfahrung, daß nichts so überzeugend wirkt wie der greifbare Erfolg. Die günstige Konjunktur befindet sich aber noch auf ihrem aufsteigenden Ast. Wie lange sie anhält, wird, ist bei der Unberechenbarkeit der kapitalistischen Wirtschaft nicht abzuschätzen, daß sie aber das nächste Jahr durchhalten wird, darf, wenn nicht ganz besondere Umstände eintreten, als sicher gelten. Ebenso sicher ist dann aber, daß uns das kommende Jahr zahlreiche Kämpfe um bessere Arbeitsbedingungen bringen wird. Und für diese Kämpfe zu rüsten, die Bedingungen zu schaffen, die uns den Erfolg verbürgen — das ist die Aufgabe der nächsten Zeit. Eine dieser Bedingungen ist die Erziehung der neugewonnenen Mitglieder zu überzeugten Gewerkschaftlern. Und gerade diese Erziehungsarbeit ist vornehmlich eine Winterarbeit.

In Sommer ist es schwer, an die Mitglieder heranzukommen. Die weite Natur lockt mehr als die engen Versammlungsräume. Im Winter ist das anders. An den langen Abenden bildet eine anregende Versammlung eine angenehme Abwechslung. Dieser Auffassung stehen allerdings scheinbar die Klagen über schlechten Versammlungsbesuch entgegen, die aus zahlreichen Orten auch im Winter kommen. Aber nur scheinbar; in Wirklichkeit beweisen diese Klagen so lange nichts, wie nicht festgestellt ist, daß die Versammlungen zweckmäßig arrangiert und anregend, d. h. geeignet waren, das Interesse der Mitglieder zu wecken und wach zu erhalten. Gewiß wird es selten oder nie möglich sein, alle Mitglieder einer größeren Zahlstelle in die Versammlungen zu bekommen, aber ein wenig läßt sich dem gar zu schlechten Versammlungsbesuch durch zweckmäßige Organisation und geeignete Vorbereitung doch abhelfen. Jedenfalls muß gerade im kommenden Winter alles versucht werden, das Viertel- oder Hunderttausend neue Mitglieder der gewerkschaftlichen Aufklärungsarbeit zugänglich zu machen. Vielleicht hilft die Beachtung nachstehender Ausstellungen und Vorschläge hier und da, den Versuch erfolgreicher zu machen.

Eine Versammlung muß vor allem zur Kenntnis des Personenkreises kommen, für den sie bestimmt ist. Das ist bei unsern Mitgliederversammlungen nicht immer der Fall. Sehr viele, selbst große Zahlstellen begnügen sich damit, die Versammlungsanzeigen als Inserat im Parteipresse aufzugeben. Das ist eine durchaus ungenügende Publikation. Einmal lesen nicht alle Mitglieder die Parteipresse — und die neugewonnenen am wenigsten — und zweitens geht ein Inserat, namentlich in größeren Blättern, im Angegenteil unter; es wird oft selbst von aufmerksamen Zeitungslesern übersehen. Die Bekanntgabe muß also an die Mitglieder direkt erfolgen. Es ist Leute, wo allwehentlich die Beiträge eingeholt werden, auch gar nicht schwer, die Mitglieder durch Aufdruck auf die Zeitungen oder durch Befügung eines Handzettels auf die Versammlung hinzuweisen. In kleinen Zahlstellen mit beschränktem Geldmitteln können die Hilfskassierer der Zahlstelle die Ausgabe sparen, wenn sie die Mitglieder mündlich auf die Versammlung aufmerksam machen. Ueberdies ist eine kleine Typendruckerei, mit der man Zeit,

Ort und Tagesordnung der Versammlung auf die Zeitung oder einen beigefügten Zettel drucken kann, sehr billig. Sehr förderlich ist es dem Besuch, wenn die Versammlungen in einer Sitzung mit den Vertrauensleuten beschlossen werden; dann ist gleich ein größerer Personenkreis informiert, der feinerseits für weitere Bekanntgabe sorgt.

Ein nicht zu unterschätzendes Hemmnis des Versammlungsbesuchs ist der Trinkzwang. Namentlich die weiblichen Mitglieder werden vielfach dadurch ferngehalten. Es muß deshalb mit aller Energie danach gestrebt werden, trinkzwangfreie Lokale für unsere Versammlungen zu erhalten. Die Entschädigung des Lokalhabers durch Lokalmiete muß die Regel werden. Dann muß aber zur Bedingung gemacht werden, daß während der Versammlung keinerlei Getränke — auch keine alkoholfreien — ausgeschenkt werden dürfen. Wer trinken will, mag sich in die Gaststube begeben. Der Verlauf der Versammlungen wird bald zeigen, wie zweckmäßig eine solche Maßnahme ist. Belasten die Ausgaben für Lokalmiete den Etat der Zahlstellen zu sehr, muß event. die dafür erforderliche Summe durch Umlage oder eine geringe Lokalsteuer — aber nicht durch Eintrittsgeld — aufgebracht werden. Der Verband würde bei diesem Verfahren ebenso gewinnen wie die Mitglieder.

Versammlungen sollen rechtzeitig beginnen und rechtzeitig zu Ende sein. Eine Versammlung, die länger als 2 Stunden oder bis nach 11 Uhr abends dauert, hat in der Regel ihren Zweck verfehlt und wirkt fast immer als Abschreckungsmittel für den weiteren Versammlungsbesuch. Wer den ganzen Tag hart gearbeitet hat, kann nicht des Abends noch 4—5 Stunden lang Vorträgen und Debatten folgen; und wer früh um 6 oder 7 Uhr zur Arbeit muß, kann nicht, ohne seiner Gesundheit zu schaden, bis 12 und 1 Uhr nachts in Versammlungen bleiben. Einer geschickten Versammlungsleitung wird es fast immer gelingen, die Versammlung zur rechten Zeit zu beenden; wenn nicht anders, so durch Vertagung. Wenn eine Versammlung nicht länger als ca. 2 Stunden dauern soll, so find damit gleichzeitig einen etwaigen Referenten Grenzen gesetzt. Und das mit Recht. Die Referate, bei denen der Redner nach 2 Stunden erklärt, daß er nunmehr zum eigentlichen Thema komme — es gibt noch solche Spezies, wenn auch weniger als früher —, schaden viel mehr als sie nützen. Ein Referat, das in 1 bis höchstens 1 1/2 Stunden nicht erledigt sein kann, muß zusammengeknallt oder geteilt werden.

Nun zu dem Inhalt der Referate einiges. Wer die Versammlungsthemata vieler Zahlstellen beachtet, wird finden, daß sie oft jeder Zusammengehörigkeit entbehren. Der blinde Zufall ist der Herrscher. Oft wird irgendein Redner gewonnen, dem dann die Bestimmung des Themas überlassen wird. Die Folge ist dann eine buntere Liste der in den Versammlungen behandelten Themata. Zum Beispiel folgende: 1. Versammlung: Die Unternehmerverbände. 2. Versammlung: Der Bauernkrieg. 3. Versammlung: Die Gewerkschaften und die Krise. 4. Versammlung: Ist der Mars bewohnt? 5. Versammlung: Der Ursprung der Familie. 6. Versammlung: Die Entwicklung der Luftschiffahrt. 7. Versammlung: Der Klassenkampf des Proletariats. — Daß bei diesem Durcheinander, die naturgemäß immer nur flüchtigere Behandlung der Themas noch in Rechnung gestellt, etwas Ersparnis herauströmen kann, ist nahezu ausgeschlossen. Es muß in den Zahlstellen dahin gestrebt werden, das Vortragswesen nach festen Gesichtspunkten zu organisieren, die einzelnen Vorträge in einer Reihenfolge zu bringen, die einen gewissen Zusammenhang verbürgt. Es müssen geschlossene Einzelvorträge sein, die jeder für sich gehört werden können, die aber durch ihre Anordnung eine Vortragsreihe bilden, so daß der regelmäßige Versammlungsbesucher nicht planlos von einem Stoff zum andern gejagt, sondern mit jedem neuen Vortrag auf dem beschrittenen Wege weitergeführt wird. Ein solcher Aufbau der Vorträge könnte zum Beispiel so aussehen:

- a) Naturwissenschaft.
  1. Vortrag: Die Erde als Weltkörper.
  2. " Die Erde und ihre Bewohner.
  3. " Das Entwicklungsgesetz in der Natur.
- b) Volkswirtschaft.
  1. " Die Wirtschaft der Naturvölker.
  2. " Vorstufen der Volkswirtschaft.
  3. " Die Volkswirtschaft.
- c) Kapital und Arbeit.
  1. " Der Unternehmer in der Volkswirtschaft.
  2. " Der Arbeiter in der Volkswirtschaft.
  3. " Unternehmergewinn und Arbeitslohn.
- d) Die Gewerkschaftsbewegung.
  1. " Die Entstehung und Entwicklung der Gewerkschaften.
  2. " Die freien Gewerkschaften.
  3. " Die gegnerischen Gewerkschaften.
- e) Unternehmerverbände.
  1. " Die wirtschaftlichen Organisationen der Unternehmer.
  2. " Die Kampforganisationen der Unternehmer.
  3. " Die Kampfmittel der Unternehmerverbände.

- f) Der Wirtschaftsmarkt.
  1. Vortrag: Wirtschaftskrisen und ihre Ursachen.
  2. " Arbeitslosigkeit und Arbeitslosenversicherung.
  3. " Arbeitsmarkt und Arbeitsnachweis.
- g) Die Arbeit.
  1. " Der Arbeitsvertrag.
  2. " Das Koalitionsrecht.
  3. " Das Vereins- und Versammlungsrecht.
- h) Die Arbeiterversicherung.
  1. " Die Krankenversicherung.
  2. " Die Invaliden- und Altersversicherung.
  3. " Unfallversicherung.
- i) Der Verband und seine Einrichtungen.
  1. " Die Geschichte des Verbandes.
  2. " Der Aufbau des Verbandes.
  3. " Die Erfolge des Verbandes.

### Der Jahresbericht der Gewerbeaufsichtsbeamten des Herzogtums Braunschweig für das Jahr 1909.

Der Jahresbericht der braunschweigischen Gewerbeinspektion, der im Juni erschienen ist, besteht aus einem schmalen Heftchen mit 19 Textseiten und einigen statistischen Angaben, so daß das ganze Heft nicht über 47 Seiten hinauskommt. Der Bericht des Vorjahres hatte einen Umfang von 49 Seiten; es hat den Anschein, als ob diese Berichte — mögen die Beobachtungen und das Material auch noch so groß sein — nicht über 50 Seiten lang sein dürfen. Daß unsere Regierung die Gewerbeinspektion nur als Erfüllung einer Anstandsspflicht gegen die ausgebeutete Arbeiterklasse betrachtet, ist bekannt. Die Gewerbeinspektion ist bei uns nicht da, um die Arbeiter ernstlich gegen die Willkür der Unternehmer zu schützen und gegen die gesundheits-schädlichen, lebensgefährlichen und ensittlichenden Einflüsse sicher zu stellen, sondern mehr als Dekoration.

Zwar kommt es vor, daß einzelnen allzu habgierigen Unternehmern einmal auf die Finger geklopft wird, aber die Strafen, die gegen die Unternehmer wegen Vergehen gegen die Arbeiterschutzgesetze verhängt worden, sind so niedrig, daß sie viel eher als eine Prämie für die Uebertretung gelten können. Sobald aber die Beamten es wagen sollten, einigermaßen für den Schutz der Arbeiter einzutreten, erhalten sie von dem Minister Hartweg einen Ruffel. Wir haben Beispiele hierfür. Vor einigen Jahren brachte der Großkapitalist Landtagsabgeordneter Fiedel-Braunschweig im Landtag eine Beschwerde vor, daß die Gewerbebeamten zu schwach vorgingen. Darauf versprach der Minister Hartweg Besserung. Ohne also die Beamten auch nur gehört, die Beschwerden Fiedels auch nur geprüft zu haben, verabschiedete der Minister der Gewerbeaufsicht einen ministeriellen Wischer, weil die Tätigkeit der Beamten dem Kapitalgewaltigen Fiedel mißfiel. Wäre die Arbeiterschaft Braunschweigs im Landtag ausreichend vertreten, dann hätte die Gewerbeinspektion mehr Rückhalt. Wie bei uns die Tätigkeit der Gewerbeaufsicht eingeschätzt wird, zeigt recht drastisch eine Ministerialverordnung vom 24. Februar 1910, in der erklärt wird, daß den Beamten auch noch andre außerhalb ihres Berufskreises liegende Beschäftigung übertragen werden kann. Inwiefern dieses geschieht, darüber gibt uns der Bericht leider keine Auskunft. Wir hätten gegen diese Heranziehung der Beamten zu anderer Arbeit durchaus nichts einzuwenden, wenn sie dazu die erforderliche Zeit hätten. Aber sie sind gar nicht einmal imstande, die Gewerbeaufsicht in ausreichendem Maße auszuüben, was man aus diesem Jahresbericht wieder deutlich ersehen kann. Die Revisionen sind so mangelhaft, daß es dringend notwendig wäre, daß die Gewerbeinspektion noch durch weibliche Kraft verstärkt würde. Statt dessen sollen die Beamten noch Nebenbeschäftigung machen.

Im Jahre 1909 sind in 1223 Fällen Revisionen gewerblicher Anlagen vorgenommen worden, davon waren 898 einmalige Revisionen, und nur in 137 Fällen wurde zwei- und mehreremal revidiert. Unfalluntersuchungen wurden, wie im Vorjahr, auch in diesem Jahre nur in 46 Fällen vorgenommen. Gegen das Vorjahr hat sich zwar die Zahl der Revisionen um 389 vermehrt, aber was will das besagen, wenn von 2134 Fabriken und Anlagen mit 45 987 Arbeitern nur 1035, also nicht einmal die Hälfte der Betriebe mit 34 758 Arbeitern revidiert wurden! Die statistischen Tabellen geben uns trotz ihrer Kürzlichkeit doch manchen wertvollen Aufschluß. Die Zahl der Fabriken, gewerblichen Anlagen usw. ist im Jahre 1909 von 2054 auf 2143 gestiegen, die Zahl der beschäftigten Arbeiter ist dagegen von 48 039 im Jahre 1908 auf 45 987, also um 2052, gesunken. Bei den erwachsenen männlichen Arbeitern stellt sich der Rückgang sogar auf 2189. Die Zahl der beschäftigten Arbeiterinnen ist dagegen von 9379 auf 9456 gestiegen, auch die Zahl der beschäftigten jugendlichen Personen im



Es wird dann dem Arbeiter nochmal geraten, einen von den Besten auszuwählen, und der Direktor schimpft dann weiter:

Jedenfalls muß ich annehmen, daß Sie in der Zeit, daß Sie mit mir in Verbindung gestanden haben, noch nichts gearbeitet haben, sonst würden schon mehr Anträge eingegangen sein. Wer aber nichts arbeitet, kann auch nichts verdienen.

Hochachtung  
A. Vogel, Joh. Schlicher, stellv. Direktor.

So, wer nichts arbeitet, kann nichts verdienen. Der Arbeiter hat doch aber oft die Erfahrung gemacht, daß es Leute gibt, die nichts arbeiten und doch verdienen. Und dann der gebiegene Satz: Wenn es Ihnen nicht paßt, lassen Sie es bleiben. Gewiß, der Herr Direktor hat ja jetzt seine 5 Mitglieder, die sind auf einige Monate sicher. Von den „Fünf“ will natürlich niemand die Beiträge weiter bezahlen. Alle wollen so fort austreten, was ja auch möglich wäre, wenn der § 6 des Statuts nicht lauten würde, daß der Austritt nur am Jahreschlusse (31. Dezember) erfolgen kann und die Mitteilung über den Austritt bis spätestens am 1. Dezember bei dem Vorstand in Landsweiler-Neben eingegangen sein muß. Die „Fünf“ müssen also bis 1. Dezember ihren Austritt erklären, aber trotzdem für die Monate November und Dezember die Beiträge zahlen. Das macht für den Chemann pro Monat 3 Mk., für die übrigen 4 Mitglieder nur je 1 Mk. pro Monat, also zusammen 14 Mk. und mit den bereits eingezahlten 12 Mk. genau 26 Mk., ohne nun dafür einen Pfennig Unterfrüfung zu bekommen.

Unterfrüfung wird nämlich erst nach Ablauf der 13. Woche gezahlt. Entsteht aber die Krankheit innerhalb dieser 13 Wochen, so wird für die ganze Dauer der Krankheit auch nicht ein Pfennig Unterfrüfung gewährt.

Es ist also allen Arbeitern und Arbeiterinnen zu raten, der Kasse „Heinland“ nicht beizutreten. Auf die vorstehend geschilderte Weise wird die Kasse schon mancher kleine Probe versagt haben und immer in den Besitz der so dringend gewünschten „Fünf“ gekommen sein. Daß sich dieser Mitgliederfang über ganz Deutschland erstreckt, geht daraus hervor, daß die Antwortschriften fast alle vorgebrucht sind. Also, Arbeiter, die Laien zu!

## Nus der Zuckerindustrie.

### Die Zuckerindustrie im Gau 10 (Pfalz und Baden).

In der ertragsreichen Zuckerindustrie mit an erster Stelle stehen die drei Betriebe, welche zum Gau 10 gehören, nämlich die Zuckerraffinerie in Friedensau, die Zuckerraffinerie in Landsweiler-Neben und die Zuckerraffinerie in Waghäusel (mit Fabrik Böttingen im Gau 9) und die Zuckerraffinerie Neu-Offstein. Alljährlich bei Beginn der Rübenverarbeitung setzen wir in diesen 3 Betrieben mit der Agitation ein, die leider vorerst noch auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten stößt, wie in nachfolgendem gezeigt werden soll.

Neu-Offstein hat zirka 300 Beschäftigte. Die Kampagnearbeiter setzen sich vornehmlich zusammen aus Landleuten vom Heidesheimer, einem der ärmsten Landstriche Hessens. Die Leute kommen alljährlich in Partien unter dem Kommando eines Obmannes. Jeder Obmann sieht darauf, daß „seine Leute“ keine Seitenhänge machen, d. h. der Organisation nicht zu nahe kommen. Wer es doch tut, läuft Gefahr, daß nächstemal „ausrangiert“ zu werden. Unter diesen Umständen kann niemand der Firma Organisationsfeindlichkeit zum Vorwurf machen. In Neu-Offstein sind die Leute interniert. Genau wie beim Militär finden wir in jedem Zimmer je 8 bis 10 Betten; immer zwei übereinander. Die Arbeiter selbst machen einen ungünstigen Eindruck insofern, als sie müde und abgeradert erscheinen. Das wird uns erklärlich, wenn wir wissen, daß diese Bauernkinder darauf aus sind, möglichst viel Erspartes in die Heimat zu bringen, um ihre Skaterei zur Scholle aufrechtzuerhalten zu können. Das Sparen bedeutet bei Löhnen von 28 bis 26 Pf. pro Stunde, kann man sich denken; es heißt einfach Degeneration. Das obligatorische Nachschicken ist Peinlichkeit und Hering oder an Stelle des letzteren zur Abwechslung ein Stückchen Blutwurst. Die Arbeit ist schwer und aufreibend. Wohl bekam ich bei meiner jedesmaligen Anwesenheit den Anmut über die schlechten Löhne zu hören, aber Anmut ist kein Mut, und es ist jetzt nicht gelungen, diese Leute zur Verammlung zu bringen. Nur mit schriftlicher Aufklärung konnten wir sie her an die Leute heran und diese wird ja wohl einmal wirken müssen. Unser Optimismus hat ja in der Geschichte realen Untergrund und angesichts der unheilvollen Praktiken unserer Herrschenden in den letzten Jahren glänzende Bestätigung gefunden. Der während des ganzen Jahres beschäftigte kleinere Teil der Arbeiterschaft aus den umliegenden Orten Offstein, Obriheim, Sulgenstein und Heidesheim ist im Verhältnis zur nahe Vorderpfalz ebenfalls noch sehr rückständig.

In Waghäusel sind zirka 700 Arbeiter beschäftigt. Auch hier finden wir überwiegend Landleute mit Besitztum, die zum größten Teil in den Orten Kirrlach, Oberhausen und Birsental wohnen und nur während der Rübenverarbeitung in die Fabrik gehen, während der übrigen dreizehn Jahre jedoch ihr Bauerngut bewirtschaften. Diese Leute sind konstant bis ins Mark, haben also nichts geerbt von den revolutionären Kämpfen des badiischen Aufstandes, wodurch Waghäusel historische Bedeutung erlangte. (Waghäusel zählt mit Fabrik und Waghöf nur 6 Häuser.) Auch die zum Teil organisierten Maurer, welche alljährlich in geringer Zahl hier arbeiten, konnten organisatorisch nicht infizieren. Die während des ganzen Jahres zur Reinigung der Rohfabrik und in der Raffinerie Beschäftigten sind kleine Güter, welche auch abwechselnd zu Hause bleiben, um ihr Stüchlein Feld zu bestellen. Diese sind infolge ihrer wirtschaftlichen Mittelstellung das größte Hemmnis für die Organisation, da sie selbständige Angelt, sie müssen nach der Kampagne ausziehen, den Organisationsgedanken von sich weisen. Hierzu kommt dann noch der bäuerliche Einfluß am Orte, dem sie unterliegen. Ferner stehen uns in dieser Gegend keine Verammlungslöcher zur Verfügung. Den entscheidenden Einfluß auf die Weltanschauung in dieser Gegend übt der Volksverein für das katholische Deutschland aus, der so ziemlich alle erwachsenen Männer unter seine Fahne geschart hat. Der Wirt eines dieser Orte erklärte dem Schreiber dieses, sei er doch Geschäftsmann, aber er fürchte den Kaiser und Bürgermeister.

Die Löhne sind in Waghäusel so miserabel wie in Neu-Offstein. Auch hier hat die Direktion noch nie ernsthafte Stellung gegen die Organisation genommen, wenn man davon abliest, daß der Direktor Schütte den Schreiber dieser Zeilen im Herbst 1909 beim Ganztagsarbeiten einen Volksausleger nannte. Im Aufsichtsrat dieser Fabrik sitzt der nationalliberale General Wassermann.

Als Charakteristikum für das Wesen der christlichen Gewerkschaften kann es gelten, daß sowohl nach Neu-Offstein als auch nach Waghäusel kein Vertreter dieser Organisation mehr zu kommen braucht, obwohl die Bevölkerung streng katholisch ist. In beiden Betrieben dieser Orte wurden, um uns zu vorzubereiten, in der letzten Woche des Jahres, des heutigen 2. Zentralvorsitzenden des christlichen Hilfsarbeiterverbandes, Tremmel, Vobuebewegungen inszeniert, die alljährlich verlesen. Das hierdurch in der Arbeiterkategorie erwachte Misstrauen gegen Organisationen überhaupt, in Verbindung mit den übrigen Hindernissen erklärt die Schwermut der Agitation, die aber auf die Dauer nicht unüberwindlich sein wird.

Besonders anders liegen die Verhältnisse in der Zuckerraffinerie Friedensau mit ca. 300 Beschäftigten. Hier hatten die Christlichen noch keine Gelegenheit, in Lohnbewegung zu machen. Verläßt haben sie es wohl, kamen aber zu spät. Wir konnten bereits im Jahre 1906 einen für damalige Verhältnisse günstigen Lohnvertrag abschließen, obwohl auch in Friedensau ein großer Prozentsatz Landleute arbeitet, die aber zum Teil organisiert sind. Auch in diesem Jahre ging

die Arbeiterkategorie bei Beginn der Kampagne mit Hilfe ihrer Organisation daran, die Löhne wiederum den wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen. Durch Verhandlung zwischen Direktion, einer Arbeiterkommission und dem Souleiter wurden die Stundenlöhne für ca. 300 Arbeiter und 17 Arbeiterinnen um 12,39 Prozent, die Allorblöhe im Durchschnitt um 10 Prozent erhöht, obwohl unglücklicherweise einige Tage vor den Verhandlungen ein harter Preissturz der Zuckerkurse bekannt wurde. Wenn auch die Zuckerraffinerie Friedensau hier nicht unbefruchtet bleibt, so kann wohl behauptet werden, daß diese Firma eine zu sichere Position hat, als daß sie durch solche Schwankungen, die übrigens in der Zuckerindustrie nichts Ungewöhnliches sind, merklich betroffen würde.

Die weitere Folge dieser Lohnbewegung war, daß auch die Arbeiterkategorie im Hauptbetriebe Friedensau eine Aufbesserung erhielt, wie in der Nr. 48 „Proletarier“ bereits mitgeteilt wurde. Vermutlich, um vorzubeugen. Wir freuen uns, daß unser Vorgehen die Veranlassung war, wenn dies auch nicht zugegeben werden dürfte.

Bemerkenswert ist ein Ausspruch des Direktors während der Tarifverhandlungen; er erklärte: „Ich muß gestehen, die Prophezeiung des Herrn Prall hat sich bewährt, als er 1906 erklärte, durch ein geregeltes Lohnwesen werden Sie allmählich einen tüchtigen Stamm Arbeiter bekommen, der sich bezahlt macht.“ Tatsächlich kann aus der prozentualen Dividende der Betriebe Friedensau, Waghäusel und Neu-Offstein etwas anderes nicht geschlossen werden, wenn auch selbstverständlich eine Reihe anderer Umstände mit in Betracht kommt.

Die Löhne in Friedensau sind heute durch unsere Organisation um zirka 36 bis 38 Prozent höher als in Waghäusel und Offstein. Möchte der Zeitpunkt nicht mehr fern sein, da die Arbeiter der beiden letzten Betriebe nicht mehr die Funktion des Belegewichts ansähen und den Aufstieg der Arbeiterkategorie hindern. Wir werden jedes Jahr einige Male anfragen müssen, um die „Macht der Finsternis“ zu brechen.

## Gewerkschaften.

### Die Christlichen betteln um Unternehmerhilfe.

Das Kartell der christlichen Gewerkschaften in Stuttgart richtete an dortige Unternehmer folgendes Schreiben:

Stuttgart-Kannstatt, den 28. Oktober 1910.

Ortskartell der christlichen Gewerkschaften  
Stuttgart-Kannstatt  
Landhausstr. 41.

P. P.

Das Ortskartell der christlichen Gewerkschaften hier erlaubt sich hiermit, Sie oder einen andern Vertreter Ihrer Vereinigung\*) zu der am Sonnabend, dem 5. November d. J., abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Gasthauses „Zum Kömlichen König“, Holzstraße 3, 2. Stock, hier stattfindenden Versammlung freundlich einzuladen.

Tagesordnung: „Arbeitgeber und christliche Gewerkschaften“. Referent: Herr Paul Krug, Sekretär in Stuttgart. Nach dem Vortrage findet eine Diskussion statt.

In dieser Versammlung handelt es sich nicht darum, bestimmte Forderungen hinsichtlich der Lohn- und Arbeitsverhältnisse im besonderen zu vertreten. Es soll vielmehr zunächst über das Wesen und die Bedeutung der christlichen Gewerkschaften gesprochen und auch die Frage ganz besonders erörtert werden, ob es nicht im Interesse der Arbeitgeber selbst liegt, wenn sie den auf dem Boden der christlich-nationalen Weltanschauung, Sozialreue und patriotischer Gesinnung stehenden Arbeiterorganisationen eine erhöhte Aufmerksamkeit schenken.

In der angenehmen Hoffnung, Sie in unserer Versammlung begrüßen zu können, zeichnet

mit aller Hochachtung

Gustav Waghel, Kartellvorsitzender.

Anders könnten die Selben sich auch nicht anbieten! Deutlich klingt es aus den Zeilen heraus: Rappelt und groß, damit ihr ein Gegengewicht gegen die freien Gewerkschaften habt! Das beständige auch der Verlauf der Versammlung. Nachdem nämlich Herr Krug die freien Gewerkschaften zum Gaudium der Unternehmer kräftig heruntergerissen, seine „christlichen“ Gewerkschaften als die braven und manierenlichen angepriesen hatte, die dem lieben Unternehmertum doch nicht wehe tun, erklärten mehrere Unternehmer, daß sie durchaus damit einverstanden seien, daß die Arbeiter sich in den christlichen Gewerkschaften organisieren. In einer längeren Resolution bekräftigten die „Christlichen“ zum Schluß noch, daß sie in den „Arbeitgebern“ einen notwendigen Faktor im gewerblichen Leben sehen und daß die christlichen Gewerkschaften unentwegt gegen die Vergewaltigung der Produktionsmittel Stellung nehmen.

Mit dieser Versammlung sind die „Christen“ nun offiziell in die Reihen der „Selben“ eingewandert. Die große Sammlungsliste gegen die Klassenbewusste Arbeiterkategorie reißt auch den „Christen“ die Maske vom Gesicht und zeigt sie aller Welt in ihrer wahren Gestalt. Das ist gut so, denn nun weiß auch der letzte Arbeiter, wie er mit den Christen darau ist.

\*) Im Original durchstrichen. D. H.

### Der gelbe Moabit.

Die überreife Polizei hat in Moabit die harmlosesten Menschen erwischt, wahrscheinlich in der Hoffnung, jedesmal solch böartigen roten in die prägelkreidigen Hände bekommen zu haben. Neben dem mit dem Gefangenen unter Arm erwischten und trotzdem verfolgten Marxmann ist der Angestellte Monteur Albrecht, der durch den Syndikus des gelben Arbeiterbundes in Berlin verteidigt wird, eine der interessantesten Typen des Moabit-Prozesses. Der Angestellte hatte nach eigenen Angaben an dem Abend 25—30 Glas Bier und „einen Schnaps“ in verschiedenen Auflagen getrunken. Der gelbe Oberleitung ist dieser brave Mann außerordentlich unangenehm und deswegen veröffentlichte er in „Dund“, der am 20. November erschien, eine Erklärung unter der Überschrift: „Kein Gelber im Moabit-Krawallprozeß“. Darin wird „festgestellt“, daß der Monteur Albrecht mit den Selben nichts weiter zu tun hat, als daß er durch ihren Arbeitsschweiss hermittel worden sei und sich bei ihnen unangenehmlichkeiten beschuldigt habe. So Lebus in der Nummer des „Dund“, die schon am Donnerstag, dem 17. November, fertig gedruckt vorlag. Am Donnerstag, also an demselben Tage, wurde der Arbeiter Albrecht in Moabit vernommen, dort sagte er unter anderem aus, daß er bei Siemens-Schuckert arbeitete und dem Bunde der Selben angehört. Andre als Mitglieder der Selben würden bei Siemens-Schuckert nicht beschäftigt; jowent dies die Einstellung von Arbeitskräften betrifft, hat er auch durchaus recht. Was sagt aber Lebus zu der Erklärung des eben erst noch abgeprütelten gelben Bruders, der da vor Gericht erklärt, daß er nicht nur gels organisiert sei, sondern auch im Bunde bleiben wollte und wosede? Freund Lebus hat eben, wie es als sehr, sehr wahrscheinlich angenommen werden muß, etwas zu frühzeitig demantiert. Die kleine Episode zeigt aber zugleich, wie eifrig alle die Leute, die die Geschäfte der Unternehmer belagern, bestrebt sind, den „Holen“ allein die Verantwortung für die Ergebnisse befristeter Bestimmungslumpen zuzuschreiben. Diesmal ist's allerdings wieder vorbeigegangen.

## Streiks und Lohnbewegungen.

— **Gildesheim.** In der Gildesheimer Zuckerraffinerie dekretierte die Direktion einen ganz erheblichen Lohnabzug. Zwar wurde schon bisher im Winter der Allorblöhe geändert, weil im Winter die Arbeit etwas schlechter konstatieren geht, aber mit der angefügten enormen Herabsetzung des Tagelohns konnten die Arbeiter sich unter keinen Umständen einverstanden erklären. Bezugs doch der Abzug für den größten Teil der Arbeiter pro Woche durchschnittlich 4 Mk. festgestellt auf Grund der Vorkasse wurden Abzüge von 4,50 Mk.; auf den Tagelohn entfielen allein 2 Mk. Als von der Direktion die Abzüge bekannt gemacht wurden, ist sich die Direktion über die Folgen wahrscheinlich nicht ganz klar gewesen. In der Bekanntmachung wurde u. a. gesagt, daß die Abzüge mit den Arbeitern vereinbart gewesen wären. Diese Behauptung entsprach durchaus nicht den Tatsachen. Da über die Höhe der Abzüge der Anschlag der Direktion nichts befragte, so erfuhr die Arbeiter dies erst bei der Lohnzahlung am 9. November. Die Arbeiterbetreuer griffen nun sofort ein. Bei den Verhandlungen stellte sich heraus, daß nicht alle Direktionsmitglieder genügend über das Lohnsystem im Betrieb unterrichtet waren. Die Verhandlung ergab schließlich folgendes Resultat: 1. Die Herabsetzung des Tagelohns wird rückgängig gemacht. 2. Der zu wenig ausgezahlte Lohn der letzten Woche wird zurückgezahlt. 3. Die Tagesleistung wird im Winter von 75 auf 79 Pfannen herausgeholt. 4. Der Allorblöhe für die Pflanze beträgt Winter und Sommer 3 Mk. 5. Die Ausschläger und Zentrifugenleute erhalten eine Aufbesserung. Die Arbeiter nahmen zu diesen Vorschlägen Stellung. Durch eine nochmalige Verhandlung sollte eine Änderung des 4. Punktes herbeigeführt werden. Die Direktion lehnte jedoch weitere Zugeständnisse ab. Am selben Tage nahmen 7 Arbeiter in zwei stark besuchten Versammlungen dazu Stellung zu den Verhandlungen kam die Abstimmung über die unzureichenden Zugeständnisse zum Ausdruck. Schließlich wurde jedoch dem Vorschlag der Organisationsleitung, unter den augenblicklichen Verhältnissen die Vorschläge anzunehmen, zugestimmt. Die Direktion hat es nun in der Hand, den wiederhergestellten Frieden zu erhalten, indem die Zulagen strikte innegehalten werden und jede Provokation der Arbeiter vermieden wird. Das Bestreben der Direktion, die Lohnlisten zu prüfen und die niedrigsten Löhne zu verbessern, wird hoffentlich restlos eingelöst werden. Für die Arbeiter aber gilt es, für den Ausbau der Organisation einzutreten, damit ähnliche Vorgänge in Zukunft vermieden werden.

## Korrespondenzen.

— **Gamburg.** In einer Versammlung am 8. November referierte Genosse Kleemann über das Thema: „Sitzt die Verschmelzung aller Gewerkschaften zu einer Union im Interesse der Arbeiterbewegung?“ Er führte aus: Schon in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts hatten die Arbeiter das Bedürfnis, sich zu organisieren, dann kam das Sozialistengesetz, welches die Gewerkschaften sowie die politische Organisation wieder zerstörte. Eine zentralistische Organisation war durch dieses Gesetz unmöglich gemacht, deshalb gründeten die Arbeiter Fachvereine. Schon in nächster auf den auch heute noch nicht ganz überwundenen Berufsstand war diese Form der Organisation geboten. Auch war damit zu rechnen, daß das Klassenbewußtsein bei den Arbeitern nur schwer erwachte. Die Arbeiter konnten mit Hilfe ihrer Fachorganisation Vorteile erziehen, weil sie nur einzelnen Unternehmern gegenüber standen, die sich aus Konkurrenzrücksichten die besten Arbeitskräfte gegenseitig abzusaugen suchten. Nunmehr versuchten auch die Unternehmer durch Zusammenfluß den Forderungen der Arbeiter entgegenzutreten. Jetzt wurde den Arbeitern klar, daß sie den organisierten Unternehmern mit ihren Fachorganisationen nicht gewachsen waren; sie gingen deshalb zur Gründung von Zentralverbänden über. Die Kämpfe wurden immer umfangreicher. Die Unternehmer suchten durch Beherrschung des Arbeitsnachweises mitleidige Arbeiter von ihren Betrieben fernzuhalten. Brachen in einem Verufe Differenzen aus, die zum Streik führten, beantworteten die Unternehmer den Streik häufig durch Aussperrung aus Streik unbeteiligter Arbeiter. Ferner bringt ein Streik in einem Verufe jetzt häufig Arbeitslosigkeit in andern Verufen mit sich. Nun rechnen sich die Leiter der verschiedenen Verufen es zur Ehre an, am Schluß des Geschäftsjahres ihren Mitgliedern berichten zu können, daß sie in so und so vielen Fällen für ihre Interessen eingetreten sind. Durch die Teilnahme mehrerer Organisationsvertreter an der Beilegung der Differenzen werden aber die Verhandlungen oft sehr erschwert. Würden die Gewerkschaften aber alle in einer Union vereinigt sein, könnten die Verhandlungen zum Vorteil der Arbeiter von einer Zentrale ausgeführt werden. Wenn auch häufig gesagt wird, die Arbeiter wären noch nicht reif für eine Union, so sei er, der Referent, der Meinung, es liege nur an der ungenügenden Aufklärung. Schwierigkeiten würden sich allerdings bei Erhebung der Beiträge und beim Unterfrüfungswesen ergeben, doch seien dieselben bei gutem Willen leicht zu überwinden. Das durch häufigen Arbeitswechsel bedingte Umschreiben der Mitglieder von einer Organisation zur andern wird häufig verwirrend, da das Organ der einen Gewerkschaft radikal, das der andern revisionistisch redigiert wird. Auch das Solidaritätsgefühl würde durch Gründung einer Union bedeutend gestärkt werden. Die Verhältnisse drängen zu einer Union, aber wir können den Gang der Entwicklung durch den geeinten Willen nachhelfen. Mit der Größe der Organisation wächst auch das Machtgefühl. Boykotts könnten wirksam durchgeführt werden. Durch Vereinheitlichung der Verwaltung und des Hauskassensystems könnten bedeutende Vorteile für die Allgemeinheit erreicht werden. Das Referat wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Kollege Vogt ist mit den Grundzügen des Referats einverstanden, glaubt aber, daß noch praktische Schwierigkeiten im Wege stehen. Die Kollegen Peil und Ahrens sprachen noch im Sinne des Referenten.

— **Nekarau.** Die Löhne in der Rheinischen Gummi- und Zellulosefabrik Nekarau sind noch immer sehr unzulänglich; diese Unzulänglichkeit fällt um so mehr auf, als im Industriebezirk Rannheim unsere Organisation in den meisten für uns zuständigen Betrieben die Stunden- und Allorblöhe weit über die Höhe der in der Gummi- und Zellulosefabrik hinausgetrieben hat. Das Mäkeln löhng für das Verhältnis ist nicht schwer: Die Organisation hat unter der Arbeiterschaft dieses Betriebes noch wenig Boden gefaßt, von allen Betrieben des Stadtgebietes ist die Gummiarbeiterkategorie am leichtesten organisiert. Als im Jahre 1906 die Arbeiterkategorie durch die Christliche und Reichs-Deutsche Organisation in den Streik getrieben wurde (Tremmel behauptet in seiner Schmutzbrochüre das Gegenteil), da strömten innerhalb einiger Tage alle der Organisation zu, um nach Beendigung ebenso massenhaft wieder auszutreten. Wenn diese Leute jetzt über schlechte Löhne und sonstige unangenehme Dinge zu klagen haben, so sind sie jedenfalls selbst schuld daran. Die Arbeiterkategorie rekrutiert sich aus Nekarau und aus den Rannheimer Nachbarorten Schwepingen, Mansfeld, Göttenheim, Osterheim, Kettich, Brühl, Altrip usw., in welchen Orten die Organisation bis heute aus den Anfängen nicht herausgekommen ist. Allerdings haben wir speziell in den badiischen Jahrestellen über positive Ortsverwaltungen ständig zu klagen. Während des Streiks 1906 forderten die heute indifferenten Arbeiter als ganz selbstverständlich Streikunterfrüfung, die ihnen auch entgegen dem Statut drei Wochen lang gewährt wurde. Wenn man aber einmal über die gewerkschaftlichen Organisationen hinwegsehen will, braucht man nur nach den bekannten Orten zu gehen. Wieder werden die armen Proletarier noch einsehen zu müssen, daß ihnen nichts anderes übrig bleibt, als den schon einmal als richtig anerkannten Weg zur Organisation wieder einzuschlagen, wenn ihre Lage sich bessern soll. Zugute kann man ihnen halten, daß sie die fäulende Kontrolle ihrer beruflich-zentralistischen Verbänden und Bekannten am Orte, deren Einfluß sie sich noch nicht entziehen konnten, fürchten müssen. Aber das allein sind nicht die Gründe für den Indifferentismus. Ritbestimmend hierfür ist die auffällige Vorliebe der Herren Fitzeninghaber für „Arbeiterwohltaten“, als Kohlen-, Holz-, Kartoffellieferung usw. Die Firma geht wahrscheinlich von der zutreffenden



## Aus der chemischen Industrie.

### Betriebsüberwachung in der chemischen Industrie durch die Berufsgenossenschaft.

#### II.

Unter der Rubrik „Feuer gefährliche, heiße und ätzende Stoffe“ finden sich einige bemerkenswerte Fälle: Die Schürze eines Arbeiters war mit Reichszündmasse bespritzt. Beim Arbeiten mit der Schürze entzündete sich die Masse durch Reibung an der Maschine. Er erlitt tödliche Brandwunden. — Ein Unternehmer verbrannte sich mit „Reichszündmasse“, wobei er ein Auge verlor und schwere Brandwunden erlitt. Eine alte Arbeiterin erklärte, daß die Reichszündmasse sich oft beim Verpacken entzündete, was bei anderen Mischungen nicht der Fall sei. Ein anderer Fall: Ein Arbeiter einer Lackfabrik hatte seinen Schurz beim Füllen eines Kessels mit Schwerbenzin benetzt. Trotz strengen Rauchverbots hätte er „wahrscheinlich“ seine Pfeife anzünden wollen. Hierbei sei die Entzündung entstanden. Der Arbeiter wurde tödlich verletzt. Eine Arbeiterin wurde durch Benzindämpfe im Gesicht und an den Armen verbrannt, weil sie ein fast leeres Benzingefäß in heißes Wasser brachte.

In den höchsten Farbwerken verbrannte sich ein Arbeiter durch eine Schürze, die er sich aus einem Nitrofilter hergestellt hatte, dadurch, daß er sich angeblich eine Zigarette während der Frühstückspause anzündete. Der Bericht bemerkt hierbei, daß dieser Fall besonders hervorgehoben werden müsse, weil er auf dem Kongress der chemischen Arbeiter in Frankfurt als Beispiel angeführt worden sei, wie man „angeblich“ die Arbeiter in chemischen Fabriken ahnungslos in ihr Unglück rennen läßt“. Auf unserem Kongress wurde in Wirklichkeit etwas ganz anderes gesagt. Laut Stenogramm führte der Redner nämlich folgendes aus:

„Weit wichtiger ist eine gründliche Aufklärung der Arbeiterschaft über die Giftgefahren. Sie kann sich nicht allein auf den Schul- und Fortbildungsunterricht beschränken, sondern muß einsehen in der Zeit, wo die Arbeiter in die Wanderjahre kommen, wenn sie in die Städte gehen. Da machen wir die Erfahrung, daß die Arbeiter, die vom Lande zureisen, in Unkenntnis der Gefahren in die Fabriken hineingehen. Manche Fabriken haben Belehrungsvorschriften herausgegeben. Zu Höchst, wo die Belehrung unterbleibt, hatte sich ein Arbeiter von Nitrofiltern Schürzen gemacht und auf einmal brannte er lichterloh, ein anderer machte sich von Nitrofiltern fogen Fußlappen. Wenn die Arbeiter besser belehrt worden wären, könnten solche Fälle nicht vorkommen. Am meisten ist zu verurteilen, wenn selbst Großbetriebe, die riesige Reingewinne verteilen, nicht einmal so viel übrig haben, um Beamte einzusetzen, die die Arbeiterschaft im Betrieb über Vergiftungsgefahren unterrichten. Wenn es die Betriebsinhaber nicht selber tun, dann hat die Organisation vor allem die Aufgabe, das nachzuholen.“

Aus diesen Worten geht klar und deutlich hervor, daß die mündliche Belehrung gefordert wurde, weil der Anschlag der Unfallverhütungsvorschriften nicht genügt. Unter diesem Gesichtspunkt war die Berufung auf den angezogenen Fall durchaus berechtigt und die daran geknüpfte Kritik sehr milde.

Wie gefährlich chemische Produkte werden können, beweisen noch folgende Fälle: Ein Arbeiter kam in einer Farbwerkfabrik dadurch zu Schaden, daß die glühende Masse aus der Vorlage herausgeschleudert wurde und ihn erheblich verbrannte. Vermutliche Ursache: Ein Wassertropfen. In einer Natriumfabrik wurde ein Arbeiter beim Ausschöpfen

von geschmolzenem Natrium verbrannt. Ursache: Ein Schweißtropfen, der in die Masse gefallen war. Durch Hineinfallen oder Abrutschen in niedrige Pfannen mit Bech, Natronlauge und Leimbrühe, wurde ein Arbeiter tödlich, 4 Arbeiter schwer verletzt. Gefragt wird über mangelhafte Anwendung von Schutzhelmen. Auch wir halten es für dringend notwendig, daß die Arbeiter sich solcher bedienen, obgleich es nicht besonders angenehm ist, die Dinger den ganzen Tag zu tragen.

Die Unfälle durch „giftige Gase und Stoffe“ haben einen Rückgang erfahren. Unter den Verletzten befinden sich auffallend viel Chemiker. Erwähnt wird hier der Unfall durch Einatmung von Camphylendämpfen, welcher sich 1908 in dem Betriebe der Aktiengesellschaft Schering, Charlottenburg, ereignete. Durch ein Entweichen von Professor Lewin-Berlin wurde die Berufsgenossenschaft zur Gewährung der Rente verurteilt. — Beim Brand eines Pulvertrockenhauses erstickten 2 Arbeiter. — Beim Löschen eines Brandes in einer Vulkanisierstätte vergiftete sich ein Arbeiter durch Einatmung von Schwefelkohlenstoffdämpfen. — Durch Benzoldämpfe, die in den Arbeitsraum traten, wurden 2 Arbeiter vergiftet.

Die Rubrik: „Zusammenbruch, Einsturz, Herab- und Umfallen von Gegenständen“ verzeichnet mehrere Unfälle, welche durch herabfallende Superphosphatbrocken und herabfallende Steine, sowie Einsturz von Warenstapeln hervorgerufen worden sind. In einer Dingerfabrik stürzte infolge Morscherwens der Säcke ein Stapel ein, wobei zwei einen Rollwagen vorüberfahrende Arbeiter schwere Fußverletzungen davongetragen haben.

Unter „Fall von Leitern, Treppen, in Gruben“ verzeichnet der Bericht die Tatsache, daß noch zahlreiche Treppen ohne Geländer oder mit defekten Stufen, Leitern ohne Sicherungen gegen Ausgleiten oder mit zerbrochenen Sprossen usw. vorgefunden werden. Solche das Leben und die Gesundheit der Arbeiter gefährdende Mängel sind eine Folge mangelhafter Instandhaltung derartiger Arbeitsgeräte. Ein Arbeiter fiel mit dem Schuttkarren in eine Kalkgrube, zog sich eine Darmzerreißung zu und starb an den erhaltenen Verletzungen. Ein anderer Arbeiter glitt aus, fiel gegen das Geländer, dieses brach und er stürzte noch 2 1/2 Meter hinab. — Ein Chemiker fiel in der Dunkelheit in eine offenstehende, mit 80 Gradigem Kondenswasser gefüllte Grube. Er starb an den erlittenen Verbrühungen.

Ein trauriges Ende fand ein Arbeiter, welcher ohne Aufsicht einen Ammoniak-Destillationsapparat reinigte, wobei er zur Beleuchtung eine elektrische Glühlampe benutzte. Die vorhandenen Blutzspuren ließen darauf schließen, daß der Arbeiter zu Fall kam. Hierbei wurde die Isolierung der Lampe beschädigt. Obgleich der Arbeiter um Hilfe rief, kümmerte sich niemand um das Rufen; erst als in der Mittagspause sein Kind nach ihm fragte, fand man ihn im Apparat, die brennende elektrische Glühlampe auf der nackten Brust, tot vor. Die Brust wies eine große Brandwunde auf. Der Arbeiter kam, wie so mancher andre, aus reiner Profitgier des Unternehmers zu Tode, weil letzterer nicht dafür sorgte, daß die nötige Aufsicht vorhanden war.

Die fortwährende Kritik der Arbeiterpresse hat die Berufsgenossenschaft veranlaßt, eine Aufstellung zu machen, wonach die Schuld an den vielen Unfällen trifft. Sie kommt zu dem Schluß, daß in den meisten Fällen die Arbeiter Schuld haben. Wie die Ursachen der Unfälle festgestellt wurden, läßt sich aus dem Bericht nicht ersehen, der „ sorgfältigen Prüfung“ durch die Aufsichtsbeamten stehen wir sehr skeptisch gegenüber. Am allerwenigsten werden die Arbeiter gehört worden sein, so daß nur ein einseitiges Resultat in

dieser Hinsicht zutage gefördert werden konnte. Aber selbst wenn wir die Aufstellung als richtig anerkennen, ist das Schuldkonto der Unternehmer noch ungeheuer groß. Nach der Statistik entfielen von 12 394 Unfällen auf:

Mangelhafte Betriebsanrichtung	506 Fälle
Keine oder ungenügende Anweisung	107 „
Fehlen von Schutzvorrichtungen	249 „
Nichtbenutzung oder Beseitigung der Schutzvorrichtungen	181 „
Handeln wider bestehende Vorschriften	602 „
Leichtsinn (Walgerei, Wiederei)	115 „
Ungehilflichkeit, Unvorsichtigkeit	5203 „
Ungeeignete Kleidung	55 „
Fehlen von Schutzvorrichtungen und Unachtsamkeit	159 „
Schuld von Mitarbeitern	358 „
Sonstige in der Gefährlichkeit des Betriebes beruhende Ursachen	2301 „
Unglücklicher Zufall, nicht zu ermittelnde Ursachen	2558 „

Rund 1000 Unfälle können direkt auf das Konto der Unternehmer gesetzt werden, aber nur 115 Fälle auf das Konto der Arbeiter. Denn die 1141 Fälle die auf Nichtbenutzung oder Beseitigung der Schutzvorrichtungen, Handeln wider die bestehenden Vorschriften, Schuld von Mitarbeitern zurückgeführt werden, können nicht ohne weiteres den Arbeitern zugeschoben werden, denn die Statistik lehrt, daß oft durch Antrieberei die Arbeiter veranlaßt werden, die notwendigen Schutzmaßnahmen außer acht zu lassen. Mutwillig wird kein Mitarbeiter seinen Kollegen einen Unfall zufügen wollen. Auch die 5302 Fälle, die durch Ungehilflichkeit und Unvorsichtigkeit auf die Arbeiter abgewälzt werden sollen, können ohne einwandfreie Untersuchung nicht den Arbeitern aufgebürdet werden. Wir können die Tabelle nicht als einwandfrei betrachten, solange den Arbeitern und ihren Organisationen nicht das Recht eingeräumt wird, in unparteiischer Weise mit zur Aufklärung der Ursachen der Unglücksfälle beizutragen. Gar oft hört man nach einem Unfall die Meinungen, daß bei weniger Antrieberei der Unfall nicht passiert wäre. Die Aufsichtsbeamten sind bis jetzt den Beweis schuldig geblieben, in allen Fällen die Arbeiter bei Abwesenheit des Unternehmers zur Aufklärung der Sache zugezogen zu haben.

Der Tätigkeitsbericht beweist die Notwendigkeit der Aufklärung der Arbeiter, besonders über die gewerblichen Gifte. Die Zahl der Unfälle wird jedoch erst dann eine erhebliche Abnahme erfahren, wenn eine starke Organisation der Arbeiter in der Lage ist, allen chemischen Arbeitern einen Rückhalt zu bieten, falls sie die Einhaltung der bestehenden Unfallverhütungsvorschriften verlangen. Den Verband so stark und schlagfertig zu gestalten ist die Aufgabe aller organisierten Arbeiter in der chemischen Industrie

#### × Profite 1909/10.

Für nachfolgende Firmen hat sich das abgelaufene Geschäftsjahr günstig gestaltet. Es verteilten:

	Dividende	
	1909/10 Prozent	1908/09 Prozent
Chemische Fabriken Harburg-Stassfurt vorm. Thörl u. Herdmann	10	10
Salzwerk, Heilbrunn	12	12
Farbwerke Franz Rosquin, Mülheim a. Rh.	12	10
Deutsche Mineralölindustrie, Köln	6	6
Vereinigte Gummiabriken Harburg-Wien	7	6
Stanniolfabrik Ohles Erben, Breslau	9	9

Die angeführten Gesellschaften haben größtenteils ihre Dividende im gleichen Satz des Vorjahres zur Auszahlung gebracht, die Harburger Gummiabrik hat sogar eine Steigerung um 1 Prozent zu verzeichnen. Das bedeutet für die Aktionäre eine Bonuszulage von 16 1/2 Prozent. Die Stanniolfabrik in Breslau, die die niedrigsten Löhne in der Branche bezahlt, ist ganz gut in der Lage, ihren Arbeitern höhere Löhne zu zahlen. Ohne Organisation werden die dortigen Kollegen aber nichts bekommen; sie sollten sich deshalb an ihren Ggpeiner Kollegen ein Beispiel nehmen.

#### × Ungarns Anschluß an die Berner Konvention!

Wir berichteten kürzlich, daß der ungarische Minister Hieronymy sich anlässlich einer Interpellation über die Häufigkeit der Phosphorvernebelung äußerte, daß diese Krankheit nur durch gezieltes Verbot der Verwendung von weißem und gelbem Phosphor beseitigt werden könnte. Nunmehr hat das ungarische Handelsministerium dem Abgeordnetenhaus eine Vorlage über das Verbot der Verwendung von weißem und gelbem Phosphor zugehen lassen. Geordert wird, daß die Verwendung von Phosphor am 1. Juli 1912, der Verkauf der Phosphorzündwaren am 1. Januar 1913 aufgehoben wird. Die geradezu katastrophalen Zustände der ungarischen Zündholzindustrie bedürfen einer schleunigen Abhilfe. Jedenfalls ist mit Bestimmtheit vorauszuweisen, daß die Vorlage angenommen wird. Außerhalb der Konvention ständen von europäischen Ländern dann noch Spanien und einige kleine Staaten von untergeordneter Bedeutung.

#### × Noch etwas aus der B. A. S. F.

Die Badeeinrichtungen in der chemischen Industrie werden oft als musterhaft bewundert. Es muß auch zugegeben werden, daß die chemische Industrie vielen anderen Industrien hierin voraus ist. Das hat aber keinen guten Grund. Geht den Fall, die Anilin in Ludwigshafen hätte keine Badeeinrichtungen, die Arbeiter würden mit ihrem Arbeiterkleid auf die Straße gehen, in kürzester Zeit wäre ganz Ludwigshafen entvölkert. Eine Stadt, wo die chemische Industrie vorherrschend ist, würde ohne diese „Böhschäfts-einrichtungen“ ein Bild des Entsetzens bieten, ganz abgesehen von den Schädigungen, die den Arbeiterfamilien und deren Umgebung durch Übertragung der Gifte zugefügt würde. Aber selbst diese notwendigen Einrichtungen zum Schutze der Arbeiter lassen in der Anilin viel, sehr viel zu wünschen übrig. Das Anilinbad im Bau 77 hat 26 Baderellen, die für etwa 260 Arbeiter ausreichen sollen. Dasselbe Bad wird aber noch von vielen Handwerkern benutzt, weil eine geregelte Aufsicht dieses Bades fehlt. Die Arbeiter gehen in eine Baderelle, suchen sich an und treten wieder heraus, um sich einzuseifen. Dieses geschieht in einem Gang, der zwar durch Türen abgegeschlossen ist, aber keinen Schutz vor Entfaltungen bietet, da während des Badens Arbeiter ein- und ausgehen. Auf eine Brause kommen 9 bis 10 Arbeiter, die in 25 Minuten fertig werden sollen. Die Anilinfarbe hatten aber so fest an der Haut, daß sie mit schwefeliger Säure gebleicht werden müssen. Teilweise schüttern sich die Arbeiter Gesicht und Hände mit Lehm ein. Vor der Frühstückspause haben die Arbeiter keine Zeit zum Baden. Notdürftig werden die Hände gewaschen, der Lehm ein wenig

## Platin- oder Quarzgefäße.

Von den mannigfachen Materialien, die in letzter Zeit in die Technik neu eingeführt wurden, ist eines der interessantesten das Quarzglas. Wohl sah man schon vor mehreren Jahren gelegentlich Röhren, die aus geschmolzenem Bergkristall hergestellt waren, eine Industrie in größerem Umfang konnte jedoch erst entstehen, als man in dem Glasmacherland einen billigeren Ersatz für den Bergkristall, der meist aus Brasilien stammte, gefunden hatte. Auch die Herstellungsverfahren wurden in der letzten Zeit wesentlich vereinfacht und verbessert, so daß sich das Quarzglas in verhältnismäßig kurzer Zeit schon ein sehr großes Anwendungsgebiet erobert hat. Die Herstellung beschränkt sich nicht auf die Glasfabrikation, in dem Schmelzen des Quarzandes und dem Formen der Schmelze zu den gewünschten Gegenständen. Zum Schmelzen von Quarz ist eine Temperatur von ungefähr 2000 Grad C notwendig; man bedient sich hierzu des Knallgasgebläses oder neuerdings des elektrischen Ofens. Das Formen ist infolge der großen Zähigkeit der Schmelze mit ziemlichen Schwierigkeiten verknüpft, die indessen von einigen Erfindern auf sehr geschickte Weise behoben wurden. Was nun das Quarzglas von unsern gewöhnlichen Gläsern unterscheidet, ist vor allem seine unbedingte Beständigkeit gegen schroffen Temperaturwechsel. Man kann weißglühendes Quarzglas in eiskaltes Wasser tauchen, ohne daß es springt. Der Grund für dieses merkwürdige Verhalten ist, daß amorpher Quarz sich fast gar nicht ausdehnt, daß also nicht, wie beim gewöhnlichen Glase, bei plötzlicher Abkühlung eine starke Zusammenziehung eintritt, die das Springen verursacht. Zwei weitere hervorragende Eigenschaften des Quarzglases sind seine große Säurebeständigkeit und hohe Schmelztemperatur, die für seine Verwendung zu technischen Zwecken von ausschlaggebender Bedeutung sind. So kommt es, daß sich hauptsächlich die chemische Industrie und hier vor allem die Säure-Industrie des neuen Materials angenommen hat, das in vielen Fällen das Porzellan und das sehr teure Platin vollständig ersetzt. Außer Schalen, Röhren, Schmelztiegeln und Ruffeln fertigt man jetzt auch Thermometer aus Quarzglas; in der Elektrochemie verwendet man es bei dem Bau von Quecksilberdampfzellen und zu Zählrohren. Aber die Verwendbarkeit des Quarzglases beschränkt sich nicht auf industrielle Zwecke allein, es werden aus ihm auch Kochtöpfe für den Haushalt, Wandplatten und kunstgewerbliche Gegenstände hergestellt, die sich durch ihren schonen perlmutartigen Glanz auszeichnen. Da sich in Deutschland bereits mehrere Fabriken mit der Herstellung von Quarzglas befaßt, so werden diese Produkte bald weitere Verbreitung finden.

Ein weiterer Vorteil besteht bei Verwendung von Quarzgefäßen darin, daß die Geschäfte der „Langfinger“ nicht mehr so einträglich werden. So wurden seit Anfang dieses Jahres in einer ganzen Anzahl chemischer Laboratorien der Universitäten und Hochschulen in Bonn, Gießen, Straßburg, Stuttgart, Heidelberg, Paris, Basel, Zürich usw. Einbruchsdiebstähle ausgeführt und Platingeräte gestohlen. Die Ganer stellten sich als Chemiker vor mit dem Wunsch eine Besichtigung der Laboratorien vornehmen zu dürfen, die ihnen bereitwillig gestattet wurde. Aus lauter Dankbarkeitsgefühl mochten sie mit Vorliebe die aus Platin hergestellten Geräte.

#### Das Niesenwort.

Mit dem Syphilis-Heilmittel Paul Ehrlich's setzt sich nun auch der „Ul“ auseinander, indem er, ein echter Berliner, das an ihm ausieht, was ihm im Volksmund in der Tat im Wege stehen mag: die unendliche Länge seines chemischen Namens:

Paul Ehrlich aus Frankfurt, der Mänschheit Erretter, Dein Sieg und Erfolg ist ein völlig kompletter! Du sandest das Mittel, womit man die Seuche, Die qualvoll gemeine, bekämpfe und scheuche.

Es werden dich rühnen die Völker und Zeiten, Und in die Unferlichkeit jeh' ich dich schreiben. Gern lob' ich dich, Ehrlich! Ich lob' auch dein Mittel, Nur find' ich einseitlich vom Mittel den Titel.

Und soll ich ihn sagen, dann wird mir nicht wohl: „Dichlorhydratdioxidiamidoarsenobenzol“  
Nur kann man das Scheusal in etwas beschämen, Man braucht es nur klar auseinanderzunehmen, Dann lingt's nicht so völlig wie Rüben und Kohl: „Dichlorhydratdioxidiamidoarsenobenzol“

Und doch möcht' ich raten: statt diesem Gellapper, O Ehrlich, such' einen Titel, der knapper, Schon können die Leute und rufen in Angst: „Nur hier währt Ehrlich mal wieder a m l ä n g l i c h e n“

